

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 14 (1930)
Heft: 9-10

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Blaumeyer, Privatiersgattin dahier, . . . Hausbesitzersgattin, Zimmermeistersgattin, Bäckermeisterstochter, Gastgebersgattin, Spielbauersgattin, Turmuhrenfabrikantensgattin, der ehrengeachtete Herr Gregor Winzl, Postbote von hier, Feldzugssoldat von 1870/71.“ „Hier schlafst den Schlämmer des Gottesfriedens Herr Hauptlehrer Jakob Reber.“ Die Familiengräber sind in Deutschland viel mehr Sitte als bei uns. Ueber einem solchen steht: „Büchelkrämer Mörtlsche Grabstätte“; gemeint ist, daß der Familienvater an der Pforte der benachbarten Wallfahrtskirche fromme Drucksachen verkauft hat; die Gräber eines „Klosterbrauers“ und eines „Klosterjägers“ weisen auf dieselbe Kirche und ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Gegend.

Berglichen mit diesen Bräuchen und den auf italienischen Gräbern empfangenen Eindrücken machen die bei uns deutschen Schweizern üblichen Grabschriften den Eindruck der Einförmigkeit, aber auch einer des Friedhofs würdigen Zurückhaltung und Einfachheit, die zu unserm sonstigen Wesen paßt und uns hoffentlich nicht verloren geht.

Bl.

Vereinfachte Rechtschreibung.

Wir sehen die wegen Platzmangels unterbrochenen Versuche fort und bringen zunächst die Ergebnisse des in Nr. 11/12 v. J. angedeuteten Beispiels der „Sprachlichen Entdeckerfahrten“ Paul Dettlis:

„Ungeschlacht“ wird einer genannt, wenn er nicht aus einem vornehmen Geschlecht stammt oder doch die äußere Erziehung der vornehmen Geschlechter vermisst läßt. Wie gewölk als Sammelbegriff zu Wolke, Gebirge zu Berg, Gestein zu Stein gehört, so steht Geschlecht neben althochdeutschem Slah (zu sprechen Slach) „Nachkommenhaft, Geschlecht“, das in der neu-hochdeutschen Sprache nicht erhalten ist und nicht etwa in dem Eigenschaftswort schlecht zu suchen ist. Dieses Slah steht sprachlich und begrifflich Schlag und Schlagen sehr nahe. Beide enthalten zwei nicht leicht zu vereinende Bedeutungen. Ein Schlag kann ein Faustschlag, aber auch ein Menschen-Schlag sein, man kann einen zu Boden schlagen, das Kind kann aber auch dem Vater oder der Mutter nachschlagen. Ganz ähnlich stand schon im althochdeutschen neben sächlichem Slah „Geschlecht“ ein weibliches Slah in der Bedeutung „Züchtigung, Totschlag“. Daraus konnte dann mit Leichtigkeit Schlächten als Tätigkeit des Mähers und die heutige Bedeutung des Dingwortes Schlacht hervorgehen.

Ein Schlegel oder Schlägel ist vorerst ein Werkzeug zum Schlagen, dann wird der Name auf andere in der Form ähnliche Dinge übertragen, so zum Beispiel den Schenkel geschlachteter Rehe, Schafe und Fächer; auch die Flasche wird mancherorts Schlegel genannt.

Als neues „Fahrtenziel“ aus demselben Büchlein:

Eine heimelige Gesellschaft.

Wenn ich dir hämisch, unheimlich, einen heim suchen, einem heimzünden oder heimleuchten als Angehörige der Gesellschaft vorstelle, wirst du diese wahrscheinlich nicht mehr gar so heimelig finden. Sprachlich ist sie's aber doch, denn mit den sanfteren einheimisen, heimisch, heimlich, gehem, anheimeln, heimchen und heimat gehören sie alle zu heim; ja, wenn wir alle verwandten der Familie aufzusuchen, landen wir am Ende vielleicht gar im heimeli.

Zum Verständnis der Sippe mußt du von dem Dingwort heim in der Bedeutung ausgehen, die das Wort noch im appenzellischen hat, wo man unter einem heimeli ein

bauernhaus samt Stallung und zugehörigem Grund versteht, das einer Familie ein Heim zu bieten vermag. Von dieser Bedeutung aus lassen sich auch die mit Heim zusammengehörigen Ortsnamen, wie Belheim, Schüpheim usw. verstehen. Im Heim fühlt man sich wohl und geborgen und sicher vor der fremden Zudringlichkeit, hier sammelt man den Ertrag von Garten und Feld, hier besuchen einen die Freunde, aber auch Krankheit und Sorge. Mancher missbraucht freilich auch den Schutz und die Deckung, die ihm das Heim gewährt, zu boshaftem, hinterlistigem Tun.

Mit solchen Überlegungen kannst du alle Ableitungen von Heim verstehen, sogar den himmel als Heim der Götter. Neben dieser dichterisch hübschen Deutung des Himmels gibt es allerdings noch eine viel nüchternere, die in dem Himmel die Decke, das Dach der Erde erblickt und so dazu kommt, Verwandtschaft mit Hemd, der Decke, Hülle unseres Körpers anzunehmen. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Allerlei.

Trank und Trunk. Ist beides nicht dasselbe? Keineswegs. Trank ist das, was man trinkt, das Getränk; Trunk ist die Handlung des Trinkens, was Scheffel im „Trompeter“ Trinkung nennt: (Zwerg Perkeo hat „aus des Lebens Stürmen zu kontemplativer Trinkung“ sich in den Heidelberger Schloßkeller zurückgezogen). Dem Kranken gibt man z. B. einen Trank, d. h. ein heilendes Getränk; bei einem Aufrichtemahl spendet man den Arbeitern einen Trunk. Am besten erkennt man den Unterschied beim Lesen von Goethes Ballade „Der Sänger“, wo dieser um „den besten Becher Weins in purem Golde“ bittet:

„Er setzt ihn an, er trank ihn aus;
O Trank voll süßer Gabe!
O wohl dem hochbegürteten Hau,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke!“ H. St.

Schwillet und schwellt. Schwillet ist die dritte Person der Einzahl des starken, ziellosen Zeitworts schwillen (ich schwelle, du schwilst, er schwillt, Mittelwort der Vergangenheit: geschwollen). Schwellt ist die dritte Person der Einzahl des schwachen, zielenden Zeitworts schwellen (ich schwelle, du schwellst, er schwellt, Mittelwort der Vergangenheit: geschwellt). Man sagt z. B. der Arm ist geschwollen, aber: geschwellte (= gesottene) Kartoffeln, der Müller schwellt den Bach. In C. F. Meyers Ballade „Das Heimchen“ (später „Conquistadores“ genannt) enthält die letzte Strophe beide Zeitwörter in sehr anschaulicher Weise:

„Columbus lauscht, ihm schwillet die Brust,
Das Herz ihm freudig zittert;
Ein Heimchen hat die Heidelust
Der neuen Welt gewittert.
Die Segel schwillet ein frischer Wind,
Das Schiff fliegt wie Gedanken
Und trägt der alten Erde Kind
Aus den gebrochenen Schranken.“

Vom starken Zeitwort lautet die Befehlsform schwill, die aber selten mehr vorkommt. Goethe schreibt in „Faust“ II, 2:

„Schwille, Brust! — O Witterung des Glücks,
Begünstige diese Pflanze doch einmal!“
Wie er denn auch im „Faust“ sagt: „Vermesse dich, die Pforten aufzurießen“, und in einem Singgedicht: „Freudig trete hinein und froh entferne dich wieder!“ H. St.